

Zeitschrift für Bücherfreunde

• Velhagen •

• Klasing •



V. Jahrg. 1901/1902

Heft 3

Juni 1901.

Monatlich ein Heft. — Der Jahrgang von 12 Heften im Abonnement 24 M. — Einzelne Hefte zu erhöhten Preisen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

5. Jahrgang 1901/1902.

Heft 3: Juni 1901.

Bürger-Bilder.

Eine Zusammenstellung der Gottfried August Bürger darstellenden Ölbilder, Kupferstiche, Schattenrisse und Zeichnungen, mit Verwertung neuen und unbekanntem Materials.

Mitgeteilt von

Erich Ebstein in Göttingen.



Ohne darauf einzugehen, ob es wirklich wahr ist, dass die Werke eines Dichters erst recht dem Verständnis näher gerückt werden, wenn seine Züge einem vor die Augen treten und man ein treues Bild seiner äusseren Erscheinung erhält, möchte ich im folgenden eine Zusammenstellung von den Ölbildern, Kupferstichen und Schattenrissen geben, die *Gottfried August Bürger* darstellen. Solche Zusammenstellungen von Porträts deutscher Dichter existieren, soviel mir bekannt, bis jetzt nur bei Goethe, Schiller, Wieland, Hölty und Heine.

Bei Bürger, der nach Goethe und neben Heine der grösste und zugleich populärste deutsche Lyriker war, soll hier ein bescheidener Anfang gemacht werden.

Zuerst zu den erhaltenen Ölgemälden, die Bürger darstellen.

Das älteste Bild, das wir von G. A. Bürger besitzen, hat Johann Heinrich Tischbein der Ältere (1722—1789) gemalt. Das Ölbild

stammt aus dem Jahre 1771, also aus Bürgers Göttinger Studentenzeit.

Es befindet sich heute noch an der ursprünglich für dasselbe bestimmten Stätte, im Gleimarchiv zu Halberstadt, und zwar in dem sogenannten Freundschaftstempel Gleims, zu dem sich Bürger durch sein Gedicht „Das Dörfchen“ Eingang verschaffte, das Gleim über alle Massen entzückte.

Das Bild — No. 57 unter den 131 Porträts der Freunde und Gönner Gleims — trägt auf der Rückseite nur die Bezeichnung: „Bürger, gemalt von Tischbein.“

Der Dichter ist en face, das Gesicht etwas nach links gewandt, dargestellt. Er trägt eine weisse Perücke mit dunkler Schleife im Nacken, ein weisses Halstuch, das vorn mit Spitzen besetzt auf die Brust fällt, und einen blauen, mit goldenen Knöpfen und Schnüren verzierten Sammetrock. — Es ist ein Brustbild in der Grösse von 46:36 cm; der Rahmen — bestehend in einer schmalen Goldleiste — ist nicht alt.¹

¹ Die Beschreibung des Bildes verdanke ich der Güte des Herrn Rektor C. Hey in Halberstadt, der mir auch bei meinem Besuch im März 1901 daselbst freundlichst entgegenkam, wofür ich ihm bestens danke. Sonst vergleiche W. Körte, *Gleims Leben u. s. w.*, Halberstadt 1811, S. 438.

Zum ersten und zum letzten Male wurde *das Tischbeinsche Ölbild* (Abb. 1) von H. Böhme lithographiert, bekannt gegeben durch Dr. H. Pröhle in „Unser Vaterland“, Band I, Heft 8, S. 401 Berlin o. J., Verlag von Oswald Seehagen. Der Druck desselben ist von J. Hesse in Berlin besorgt worden. Danach ist auch noch unsere Abbildung 1 gefertigt worden; jetzt wird das Tischbeinsche Bild auf meine Veranlassung von dem Photographen Thieme in Halberstadt photographiert, um es dadurch weiteren Kreisen bekannt zu geben.

Am 9. September 1771 hören wir zuerst aus Gleims Munde von dem Ölbild; er schreibt an Bürger: ¹ „Auf Herrn Tischbein bin ich ein bischen böse! Bat ich ihn nicht, meinen Bürger zu mahlen, und ihm nichts davon wissen zu lassen, dass es für mich sey?“

Gleim scheint es also haben geheim halten zu wollen, dass das Porträt für ihn war. Das stimmt genau mit dem, was Körte, Gleims Biograph, über die Art der Herbeischaffung der Porträts für den Freundschaftstempel schreibt: „Die meisten wurden auf seine (Gleims) Kosten und heimlich für ihn gemalt. Um die erkorenen Männer zu vermögen, den Malern zu sitzen, wandte er tausend kleine Listen an, und freute sich um so mehr, wenn sie gelangen und das Bild ankam.“ ²

Am 20. Oktober 1771 kann Bürger schon freudig an seinen Gönner in Halberstadt berichten:

„Das Gemälde wird bald fertig seyn, denn ich habe nun schon hinlänglich dazu gesessen. HErr Tischbein hats an seinem Eifer nicht fehlen lassen mich gut zu malen.“ ³

Im Herbst 1771 hat Tischbein also Bürger gemalt und zwar, wie es scheint, zur allgemeinen Zufriedenheit. Tischbeins Biograph Engelschall erwähnt zwar das Porträt Bürgers von Tischbein nicht, da er sich überhaupt in seinem Werke ⁴ „nur auf die Abbildungen solcher Personen einschränkt, die durch ein näheres Verhältnis mit dem Künstler und seinen Schicksalen merkwürdig sind.“ Zu denen gehörte ja Bürger wirklich nicht. Aber Engelschall äussert sich über die Art seiner Porträts

im allgemeinen folgendermassen: „Seine Bildnisse sind wahr, lebend und mit Liebe behandelt. Er war beim Abmalen einer Person immer bedacht, den Moment festzuhalten, wo alle Kräfte des Denkens und Handelns sich in voller Wirksamkeit zeigen. Nicht immer findet man daher in seinen Bildnissen eine vollkommene Ähnlichkeit, aber durchaus Geist und Interesse.“ —

Am 25. März 1775 schreibt Göckingk, der seinen „lieben“ Bürger seit etwa zehn Jahren, seit der Schulzeit, nicht gesehen hat, an ihn: „Noch vor acht Tagen stand ich mit Gleim, Wieland, Schmidt und Bertuch, in dem Musentempel des Ersteren, vor Ihrem Bildnisse, und fragte mich immer: Sollte das Der seyn? Gleim machte mir diess zwar wahrscheinlich, allein er wusst es dennoch nicht gewiss; und wenn ich wieder das Porträt ansah, so schwand mein Bischen Hoffnung hinweg. Denn entweder, Sie müssen sich in dieser Zeit recht sehr verändert haben, . . . oder Sie sind nicht getroffen.“

Etwa einen Monat später, am 27. Juni 1775 heisst es wieder in Göckingks Brief an Bürger: „Gleim ist mit Ihrem Porträt nicht so recht zufrieden, weil Sie so kränklich darin aussehen, als Sie gewesen sind da Sie gemahlt wurden, und ich auch nicht, weil ich Sie nicht gleich erkannt habe, da Ihr Gesicht sich doch wenig oder gar nichts verändert hat. Gleim wünscht ein anderes Bild von Ihnen und ich mit ihm, denn ich bin auch dabey interessirt.“

Am 30. April 1785 schreibt Elise von der Recke, ihres letzten Aufenthalts bei Gleim gedenkend: „[Aber] oft, wenn wir Ihr Bild sahen, mischte stille Schwermuth sich in unsere Empfindungen.“ Bei dem ersten Abdruck dieses Briefes im „Gesellschafter“ [1823, 155stes Blatt, S. 745 f.] setzte Elise von der Recke folgende Anmerkung dazu: „In Gleims sogenanntem Tempel der Freundschaft war auch Bürgers Bildniss. Vor diesem sprachen wir oft zu Vater Gleim von unserm Bürger, und der edle Greis, dessen Wonne, talentvolle gute Menschen freundschaftlich verbunden zu sehen, freute sich der Huldigungen, die sein

¹ A. Strodttmann: Briefe von und an G. A. Bürger. 4 Bände, Berlin 1874. Hieraus sind auch alle die übrigen Briefstellen entnommen, falls es nicht anders bemerkt ist. — ² W. Körte, Gleims Leben u. s. w. Halberstadt 1811. S. 437. — ³ Der Brief wurde zum ersten Male vollständig zum Abdruck gebracht durch Dr. C. Schüddekopf im Euphorion. Drittes Ergänzungsheft 1897. S. 123. — ⁴ Johann Heinrich Tischbein als Mensch und Künstler. Nürnberg 1797.

geliebter Bürger erhielt. Da waltete noch der Geist der Liebe und Eintracht unter den Schriftstellern, die nach dem Bessern strebten.“

Das zweite Ölbild, das wir von Bürger besitzen, stammt von keinem geringeren als *Anton Graff* (1736—1813)¹ auf dessen Porträts die Aufmerksamkeit erst wieder recht gelenkt wurde, als es galt, die unzweifelhaft

in Dresden, wo sich noch mehrere Bilder von Anton Graff befinden, erworben.

Während Muther, der Biograph Graffs, als Zeit der Entstehung dieses Bildes nur angeben konnte, dass es „vor 1794“ (d. i. das Sterbejahr Bürgers) gemacht sei, können wir jetzt wohl mit Sicherheit feststellen, dass das Porträt im Herbste des Jahres 1792 gemalt ist.



Abb. 1. Gottfried August Bürger.

Gemalt von Johann Heinrich Tischbein dem Älteren. Lithographie von H. Böhme.

echten und besten Originalbildnisse unserer grossen Dichter zusammenzusuchen.

Das Ölbild (Abb. 2) befand sich ehemals im Besitze des Geh. Kommerzienrats Fedor Zschille in Dresden; im Jahre 1889 wurde es in Köln versteigert und auf Veranlassung des Herrn Pastor C. Nutzhorn² in Bissendorf durch Herrn Hofrat Dr. Emil Peschel für das Körner-Museum

Nutzhorn schliesst es daraus, dass Bürger damals zu seiner Schwester nach Sachsen verreiste.³ Fiorillo, von dem wir weiter unten noch hören werden, besuchte 1791 Anton Graff in Dresden, und Fiorillo ist es vielleicht gewesen, der die Bekanntschaft des letzteren mit Bürger vermittelt hat. Das Antiquariat J. Halle in München bot vor wenigen Jahren einen Brief

¹ Anton Graff, Sein Leben und seine Werke. Von Richard Muther. Mit einem Lichtdruck. Leipzig 1881. —

² Herrn Pastor Nutzhorn danke ich bestens für die Freundlichkeit, mit der er mir eine Reihe wertvoller Notizen, die Bürger-Bilder betreffend, zur Verfügung stellte. — ³ Strodtmann IV, S. 216. Bürger, den 28. September 1792 an A. W. Schlegel: „In einigen Tagen verreise ich auf 14 Tage bis 3 Wochen zu meiner Schwester nach Sachsen.“

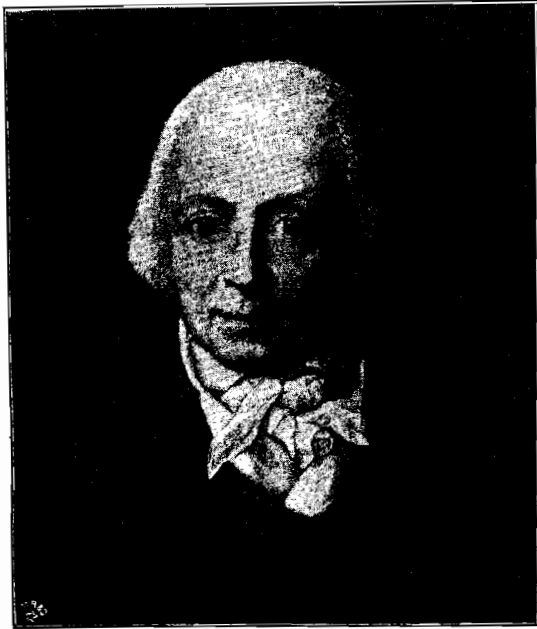


Abb. 2. G. A. Bürger.
Gemalt von Anton Graff.

von Schiller an Körner an, welcher in der von Jonas veranstalteten Sammlung von Schiller-Briefen fehlt. Er war Jena, den 27. Dezember 1790 datiert und soll über Bürger und Graff Mitteilungen gemacht haben. Vielleicht ist die Zusammenstellung: Bürger-Graff nur zufällig und giebt keinen weiteren Aufschluss über das Graffsche Porträt Bürgers. Leider habe ich, trotz der grössten Bemühungen, des Schiller-Briefes nicht habhaft werden können; selbst dem Schiller- und Goethe-Archiv in Weimar war derselbe unzugänglich.

Das Ölbild, ein Brustbild ohne Hände, das eine Höhe von 46 cm und eine Breite von 41 cm hat, beschreibt Muther so: „Bürger, sowohl den Körper wie das scharfgeschnittene Gesicht mit der spitzen Nase und dem grossen dunkeln melancholischen Auge nach vorn wendend, trägt einen hellbraunen Hausrock mit breit umgeschlagenem Kragen, weisse Halsbinde, weisse Weste und grosse graue Perücke.“

Eine Abbildung dieses Porträts findet sich in dem Werke von Julius Vogel, Anton Graff, Bildnisse von Zeitgenossen des Meisters in Nachbildungen der Originale, Leipzig, Breit-

kopf & Härtel, 1898, wonach die hier beigegebene Reproduktion hergestellt ist.

Sehr merkwürdig ist es, dass in den uns erhaltenen zahlreichen Briefen Bürgers kein einziger nur mit einem Worte des Bildes gedenkt.

Wie Bürgers Stimmung im Herbst 1792 gewesen ist, nachdem er die schlimmen Erfahrungen mit dem Schwabenmädchen (vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte III, und Brief Bürgers vom 11. Sept. 1792 und 9. April 1793) hat machen müssen, können wir aus seinem Briefe vom 12. September dieses Jahres¹ an Ludwig Schubart ersehen, in dem Bürger schreibt: „... O lieber Schubart, ich habe einen Giftkelch ausgetrunken, ausgetrunken und verdauet, welchem unter tausend geistigen und körperlichen Naturen neuhundertundneunundneunzig unterliegen würden . . . Millionen Männer sind in der Welt schon durch Weiber betrogen worden; Millionen werden noch betrogen werden: allein das darf ich ohne Uebertreibung behaupten, keiner unwürdiger und schmähhcher als ich.“

Ich glaube, wir dürfen in der Beurteilung dieses Graffschen Bürger-Bildes getrost dem beistimmen, was Muther über die Graffschen Porträts im allgemeinen sagt, und was auch bereits seine Zeitgenossen erkannt haben: „Keiner, auch Tischbein nicht, hat so meisterhaft wie Graff vermocht, die geistige Individualität der darzustellenden Personen auf der Leinwand wiederzugeben.“²

Professor Althof machte mich auf ein Ölgemälde Bürgers und seiner Gattin im Germanischen Nationalmuseum in *Nürnberg* aufmerksam. Auf meine Anfragen teilte mir Herr Dr. Otto Lauffer folgendes über die Bilder mit: „In unserem Besitze sind zwei Ölbilder auf Leinwand (37 cm hoch, 25 cm breit) No. 806 und 807 des Katalogs, in dem ersteres als ‚Gottfr. Aug. Bürger, Dichter. Halbfigur. Um 1790‘ und das Zweite als ‚Frau des Dichters Bürger. Halbfigur. Um 1790‘ bezeichnet ist. Der Maler hat sich nicht genannt. Dass es sich wirklich um ein Bürgerporträt handelt, lässt sich nach dem Gesicht, welches ich mit 6 in unserer Porträtsammlung befindlichen Bildern verglichen habe, nicht mit voller Bestimmtheit

¹ Zuerst im Morgenblatt für 1812, No. 56; dann bei Strodtmann 4, 213 unvollständig mitgeteilt. Die vollständige Abschrift liegt im Kanzler Müller-Archiv (No. 671), wonach Dr. C. Schüddekopf den Brief mit Verbesserung einiger Schreibfehler im Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 125, abgedruckt hat. — ² a. a. O. S. 43.

behaupten. Weshalb das Bild als ‚Bürger‘ bezeichnet ist, kann ich nicht sagen. Ein Herr Mart. Carl Joh. Willh. Bauer in Frankfurt a. M. schrieb uns im Oktober 1900, er halte das Bild nicht für ein originales Bürgerporträt, höchstens für eine Copie nach einem Kupferstiche, weil die betreffende Person braune Augen hat, während Bürger an Elise Hahn schreibt: ‚Ich habe blaue Augen‘ . . . Wenn das Bürgerbild echt ist, so ist es auch das der Frau, denn beide gehören sicher zusammen.“ Weiter teilte mir Herr Dr. Lauffer freundlichst mit, dass das Ölbild wohl eine allgemeine Ähnlichkeit mit den Stichen besitze, es aber unmöglich sei, zu sagen, dass es mit einem von ihnen gerade eine besondere Ähnlichkeit haben sollte. „Der Grund mag darin liegen, dass das Bild einen viel jugendlicheren Eindruck macht (höchstens 26—28 Jahr) als die mir bekannten Bilder.“ Dann müsste das Bild — da es um 1790 entstanden ist — nach einem um 1774—1776 gemalten Bild Bürgers kopiert sein. Indes bin ich vorläufig, da ich das Bild nicht gesehen habe, zu keinem endgültigen Resultat gekommen und kann es auch nicht weiter berücksichtigen; ich wollte nur seine Existenz erwähnt haben.

Das Tischbeinsche Ölgemälde fällt, wie wir gesehen haben, in Bürgers Göttinger Studentenzeit,¹ in den Herbst 1771, während dasjenige Graffs den letzten Lebensjahren Bürgers angehört. Diese beiden Ölbilder liegen von den uns überhaupt von Bürger bekannten Bildern zeitlich am weitesten auseinander.

Zwischen diese beiden Zeitpunkte (Herbst 1771 bis Herbst 1792) fällt ein Bild Bürgers, das man dem Maler und Kunstschriftsteller *Joh. Dominicus Fiorillo* (1748—1821) zuschreibt (Abb. 3), der als Zeichenlehrer an der Universität Göttingen thätig war und sich redliche Mühe gab, etwas Kunstsinn zu erwecken. Er

¹ Bürger wurde am 16. April 1768 in Göttingen immatrikuliert. Das Datum war bisher *nicht bekannt*; ich verdanke es der Einsicht in die handschriftlichen Immatrikulationsbücher auf dem Sekretariat der Universität in Göttingen, wo „Godofredus August Bürger/ Ascantiensis Juris Cultor/ Halensi“ als 28ter eingeschrieben ist. Dann folgen die üblichen Auslagen: „Pro Fisco“, für die Bibliothek, für den Armenfonds, das Waisenhaus und die Pedelle. — ² Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürgers, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Von Ludwig Christoph Althof. Göttingen, Dieterich, 1798, in gr. 8°.

hatte sogar die kühne Idee, eine Malerakademie zu begründen, allein mehr als ein Zimmer zum Aktzeichnen erlangte er nicht. Später wurde er Professor der Kunstgeschichte. Seit 1784, in der Zeit, da er mit Bürger verkehrte, war er „Inspektor“ der Kupferstichsammlung der Bibliothek.

Das Bild befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Prof. Dr. H. Althof in Weimar, in dessen Familie es sich durch seinen Grossonkel Ludwig Christoph Althof fortgeerbt hat, der Bürgers Arzt, Freund und Biograph² war. Bürger ist dargestellt in dunkelblauem Rocke mit Tuchknöpfen; die Augen sind hell, bläulich-grau, doch mehr grau; möglicherweise ist die Farbe etwas verblasst. Das blonde Haar ist grau meliert (vielleicht gepudert). Der Hintergrund des Bildes ist rot-braun. Die vollen, kräftigen Züge stechen erheblich ab gegen das Graffsche Bild und zeigen keine Kränklichkeit. Auf dem Fiorilloschen Bilde trägt Bürger schwerlich eine Perücke; sie war damals, wie Prof. Althof meint, nicht mehr Mode, wenigstens nicht bei der jüngeren Generation. (vgl. Kollektion Speemann Bd. 61, S. 72 und 73). Jedenfalls hat Muther nicht recht, dass Bürger auf dem Graffschen Bild eine grosse graue Perücke trägt; er hat auf demselben unzweifelhaft eigene Haare.



Abb. 3. G. A. Bürger.
Gemalt von J. D. Fiorillo.

Das Fiorillosche Bild wurde als „Bürgers Porträt ohne Fassung“ (d. h. Rahmen) am 19. September 1794 laut Auktionsprotokoll (auf dem Göttinger Universitäts-Gerichte) für 6 G. an Dr. L. Chr. Althof verkauft;¹ woraus hervorgeht, dass Fiorillo das Bild seinem Freunde Bürger noch bei Lebzeiten zum Geschenk gemacht hat. Die Entstehungszeit des Bildes lässt sich nur insoweit feststellen, als man weiss, dass Fiorillo im Jahre 1781 nach Göttingen gekommen ist, wo er eine reiche Thätigkeit entwickelte. Also kann das Fiorillosche Bild erst nach 1781 entstanden sein, und zwar scheint es erst Mitte oder gar gegen Ende der achtziger Jahre gemalt worden, da Bürger von Fiorillo erst in einem Briefe aus dem Jahre 1790 als von seinem „trauten Fiorillo“ spricht. Indes kann der letzte Grund nicht als stichhaltig gelten. H. Althof möchte mit mir das Jahr 1790 als spätesten Termin annehmen; er meinte, man könne an 1787—1789 denken (vgl. Althofs Bürger S. 68 f., Sauer, s. u. a. a. O. und S. 151 f., Wurzbach S. 240 f.). Dr. Schüddekopf ist der Ansicht, lediglich auf den Eindruck des Originalbildes hin, dass es Bürger in jüngeren Jahren darstellt, als Althof und ich vermuten. Übrigens scheint folgende Stelle aus einem Briefe Bürgers (Strodtmann Bd. 4. S. 23 u. 24) gegen Schüddekopfs Ansicht zu sprechen: „Meine kleinen Kränkeleyen geben mir oft ein weit hinfalligeres und abgeblasstes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind.“

Man hat das Fiorillosche Bild irrtümlich für ein Ölgemälde gehalten,² jedoch mit Unrecht. Es ist ein Aquarell — wie Professor Althof ein ihm bekannter Maler belehrt hat — das offenbar später, vielleicht gelegentlich der Reproduktion im Jahre 1796 (s. u.), von anderer Hand retouchiert worden sei. In wenig geschickter Weise seien auf den Haaren, dem Jabot und der Spitzenmanchette mit Deckfarbe weisse Lichter aufgesetzt. Grösse 20:25 cm an der inneren Rahmenfläche gemessen, an der äusseren 26:31½ cm. Es ist sehr fein ge-

malt, so dass die Reproduktionen nicht annähernd den Reiz, den das Original auf den Beschauer ausübt, wiederzugeben vermögen.

Das Aquarell selbst wurde zuerst von A. Neumann, dessen „rohe Holzschnitte“, wie Roethe (s. u. a. a. O. S. 22) bemerkt, „für Herrn Kurz gut sein mochten“, in Holz geschnitten und in den Westermanschen Monatsheften von 1872,³ veröffentlicht. Es wurde oft reproduziert, so dass es unmöglich und müssig wäre, die Nachbildungen sämtlich aufzählen zu wollen; nur einige sollen genannt werden. So kam das Fiorillosche Bild⁴ auch in G. Könneckes „Bildatlas zur deutschen National-Litteratur“ (1895), für den es Angerer & Göschel in Wien geliefert hat; ferner geriet es in die neuesten Auflagen von Königs Litteraturgeschichte (Jubiläumsausgabe von 1895, S. 375) und zuletzt in W. v. Wurzbachs Biographie Bürgers als Titelbild d. h. ein unmittelbarer Abklatsch aus „Könnecke“. Wurzbach hat es also nicht einmal für nötig erachtet, für das Titelbild seines Werkes die Güte des jetzigen Besitzers in Anspruch zu nehmen.

Meiner Meinung nach — ich habe das Original im Juni 1900 im Hause des Professor Althof in Weimar zu sehen Gelegenheit gehabt — ist die Reproduktion, die vor einigen Jahren in dem photographischen Verlage von Dr. Lange und Hofmann Nachf. in Göttingen (jetzt Robert Bein) erschienen ist, die beste, die wir haben;⁵ auf ihr treten diese jüngeren gröberen weissen Pinselstriche deutlich hervor. Bürger hat somit seine weissen Haare offenbar dem unberufenen Retoucheur zu verdanken. Fiorillo hat ihn blond und gepudert gemalt. Das Originalaquarell ist jetzt, unter Glas geschützt, in ein goldenes Rähmchen eingefasst, das sich der ovalen Form des Bildes anpasst.

Dieses Fiorilloschen Bildes wird meines Wissens in den gleichzeitigen Briefen mit keinem Worte gedacht. Über seinen Wert gehen die Meinungen auseinander. Zwar wissen wir von Fiorillo, dass er als ausübender Künstler sich wohl bis in sein spätes Alter mit der Malerei befasste, aber dass auf diesem Gebiete nicht seine vorzüglichsten Leistungen zu suchen sind, wie er sie als Kunstschriftsteller gezeigt hat.

¹ Briefliche Mitteilung Nutzhorns und Althofs. — ² cf. Könnecke, Wurzbach und Roethe (s. a. a. O.). — ³ S. 209. Vergl. H. Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur, III. Bd., Leipzig 1865, S. 310, den Holzschnitt Bürgers. — ⁴ Fiorillo, nicht Fiorelli, wie auch Roethe (s. u.) tadelt. — ⁵ R. Bein hat jüngst neue prächtige Abzüge gemacht, die von ihm in Kabinett- und Quartformat zu beziehen sind.

Jedenfalls geht wohl Herr Roethe zu weit, wenn er das Fiorillosche Bild „banal“ nennt;¹ es deckt sich fast mit dem, was Schiller am 30. April 1789 aus Weimar an Theodor Körners Vater über Bürgers Äusseres schreibt: „Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe seine Bekanntschaft gemacht. Sein Äusserliches verspricht wenig — es ist plan und fast gemein . . . Aber ein gerader ehrlicher Kerl scheint er zu sein . . .“²

Mit dem Aquarell Fiorillos wären wir mit den farbigen Bildern Bürgers ans Ziel gekommen, wenn wir nicht noch mit lebhaftem Bedauern eines verloren gegangenen oder vielmehr noch nicht zum Vorschein gekommenen Bürger-Bildes gedenken wollen, dass Bürger für seinen alten Freund *Biester* aus Lübeck malen liess. Sollte der Biestersche Nachlass — Biester starb als Leiter der Bibliothek in Berlin am 20. Februar 1816 — samt dem Bild und den zahlreichen Briefen an Bürger *wirklich* verschollen sein? —

Wir besitzen leider nur eine ganz unähnliche Kopie nach dem Ölbilde; es ist ein Kupferstich in gross 8°, von J. C. Krüger in Berlin gestochen³ (Abb. 4), der dem ersten Stücke des 35. Bandes der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (Berlin und Stettin, Friedrich Nikolai) 1778 vorgeheftet ist (Grösse 9½:15 cm).

Zuerst hören wir, wie Bürger und seine Freunde über den Stich urteilen. Des Kupferstichs wird in Boies Brief vom 21. August 1778 kurz gedacht, und Bürger schreibt schon am 10. September 1778 an Boie zurück: „Kannst du mein Konterfei vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek ähnlich finden? Ich so wenig als andere Leute. Es ist ein albernes langes Fratzengesicht.“

Ebenso steht unter diesem Stich, der sich in Boies Nachlasse auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet, folgende noch *ungedruckte* Notiz: „Ganz unähnlich sowohl in der Form des Kopfes als im Ausdruck des Gesichts.“⁴

Im Juli 1772 spricht Biester zuerst den Wunsch aus, ein Bild von Bürger zu besitzen. Er schreibt: „Wenn der Gott deiner Väter dich genug an Vieh und Gut segnet, so thu mir den Gefallen, dich in Gött[ingen] malen zu lassen, und mir dein Porträt zu schicken.“ Daraus hat Grisebach mit Unrecht den Schluss gezogen, dass das Ölbild 1772 entstanden sei. Dagegen lässt sich aus dem Briefe Biesters an Bürger vom 22. Oktober 1775 (Strodtmann I, S. 245, „dann muss ich . . . auf dein Bild zulaufen“),

wo das an Biester gesandte Bürger-Porträt erwähnt wird, schliessen, dass es *ihm* zwischen dem 15. Februar und dem 22. Oktober 1775, aus welcher Zeit kein Brief an oder von Bürger betreffs Biester vorliegt, zugegangen ist.⁵

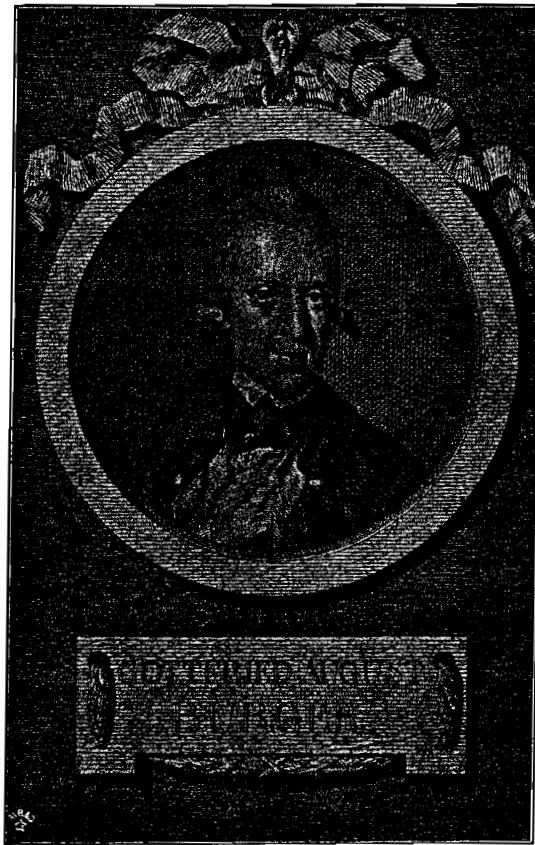


Abb. 4. G. A. Bürger.
Gestochen von J. C. Krüger. Nach einem verschollenen Ölgemälde.

¹ Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur, 44. Band, 1. Heft, S. 21. — ² K. Goedecke. Schillers Briefwechsel mit Körner. Zweite vermehrte Auflage Leipzig 1877. — Vergleiche auch den Brief Schillers von demselben Tage an Charlotte v. Lengefeld. — ³ Rechts unten am Stiche steht: J. C. Krüger sc. Berolini; Nutzhorn meint, „die Stiche von J. C. Krüger und von Rosmäslar (jedenfalls der aus dem Jahre 1827 (!) werden nicht original sein.“ Der Stich von *Rosmaesler* dem älteren ist nach Döring (S. 337) in gr. 4°; Rosmäslar sen. sc. Zwickau, b. d. Gebr. Schumann: Profil, nach rechts. — ⁴ Briefliche Mitteilung Nutzhorns. — ⁵ Wurzbach schreibt fälschlich (S. 29): „Ein Jahr darauf (1772) sandte Bürger auf Biesters Bitte diesem sein Bildnis in Öl u. s. w.“



Abb. 5. Titelkupfer von D. Chodowiecki,
G. A. Bürger als Harfner darstellend.

Nutzhorn hat wohl mit Recht vermutet, dass das Ölbild von H. Fr. L. Mathieu (1750—1778) und zwar im Jahre 1774 gemalt sei,¹ in dem nämlichen Jahre, in welchem Mathieu sämtliche dreizehn Mitglieder der Leonhartschen Familie gemalt und gezeichnet hat. Wie hätte er bei dem Bräutigam Bürger eine Ausnahme machen sollen? Die Bilder Mathieus, die Dorette und Molly darstellen, sind durch treffliche photographische Nachbildungen aus dem Photographischen Kunst- und Verlagsinstitut von Gustav Schauer in Berlin bekannt geworden.

Der Brief vom 6. März 1778 aus Berlin zeigt jedenfalls, dass Biester schon lange samt seinen andern Sachen, „die noch immer in Mecklenburg sind“, auf sein Bürger-Bild wartet. Daraus geht hervor, dass Biester das Porträt schon während seines Aufenthalts in Bützow, wohin er Ostern 1773 kam, besass und dass es Bürger dorthin Biester zum Geschenk gesandt hat. Ferner können wir fest-

stellen, dass Biester bei seinem Fortgange von dort, am 1. Oktober 1776, das Bild seinem Freunde Kielmannsegge anvertraute, der sich seit Ende März 1774 in dem bei Bützow benachbarten Güstrow aufhielt; denn in dem erwähnten Briefe heisst es weiter: „Gestern“ — es war also der 5. März 1778 — schreibt Biester, „schickte mir Kielmannsegge dein Bildniss. O, wie ich mich freute, dich wieder zu haben; wie ich dich allen Leuten als ein Heiligthum zeige.“

Das Bild scheint auch viele Bewunderer gefunden zu haben; so berichtet z. B. Biester aus Berlin etwa einen Monat später, am 12. April 1778 an Bürger:

„Wir haben hier Eberhard, Prediger in Charlottenburg . . . einer unserer allertief-sinnigsten Philosophen . . . Dieser, zu alt, wie er selbst sagt, um bloss für Dichter zu fühlen, liest und bewundert dich mit aller Entzückung . . . er hat sich bestellt, von Chodowiecky dein Porträt, was er bey mir gesehen hat, kopiren zu lassen.“ Ist auch diese Kopie verloren gegangen? —

Während das Ölbild vorzüglich gewesen sein muss, so dass Boie mit Bedauern schreibt:² „Biester hätte sein Gemälde hergeben sollen, um die Figur darnach zu machen,“ — Boie hätte es gern als Titelbild vor der ersten Ausgabe von Bürgers Gedichten (1778) gesehen — muss der Stich ganz unähnlich ausgefallen sein. So schreibt Boie am 25. September 1778: „Deinem Bilde vor der Allgemeinen Bibliothek seh ichs nur an, dass es nach dem, was Biester hat, kopirt ist; sonst ist freilich nichts daran zu loben, und man muss scharf zusehen, wenn man etwas von Aehnlichkeit darin finden will,“ und vier Jahre später, am 2. September 1782, kann Bürger dem Dichter A. F. E. Langbein, der ihn um einen Schattenriss gebeten hat, schreiben: „Das Bild vor der Allgemeinen Deutschen Bibliothek soll mir so gut als garnicht gleichen, ob es gleich nach einem überaus wohlgetroffenen Porträt, das ich einst für meinen Freund Biester in Berlin malen liess, gestochen ist.“

Das verschollene Ölbild Bürgers und die minderwertige Kopie nach demselben, der Stich

¹ Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 131 und Erläuternder Text zu den Porträtbildern: Bürgers Molly und ihre Schwester Dorette, gemalt von H. F. L. Mathieu. Von A. Strodtmann, Steglitz bei Berlin, den 15. Oktober 1874 (Einzeldruck). — ² Brief Boies vom 3. Mai 1778 aus Hannover.

von Krüger, führen naturgemäss zu den uns erhaltenen Kupferstichen, die Bürger darstellen.

Der Krügersche Stich scheint der älteste zu sein, den wir von Bürger haben.

Dann hören wir erst wieder kurz nach dem Erscheinen von Bürgers erster Gedichtausgabe (im Jahre 1778) etwas von Kupferstichen, die ihn darstellen; denn das Titelbild dieser ersten Ausgabe, das von dem „wackeren“ Chodowiecki (1726—1801), wie Goethe ihn nennt, gestochen¹ und auch in den zweiten Band der zweiten Ausgabe von Bürgers Gedichten von 1789 übergegangen ist,² stellt den zum Harfner idealisierten Dichter sitzend dar, an einer baumschatteten Rolandsäule auf offnem Marktplatz die Saiten schlagend, umringt von einem buntgemischtem Publikum, in dem die Mannigfaltigkeit seines durch alle Stände verbreiteten Leserkreises veranschaulicht werden soll (Abb. 5).³

Bürger scheint sich über das Titelbild nicht recht gefreut zu haben, denn er schreibt in Bezug auf dieses Kupfer an Dieterich, den Verleger seiner Gedichte, am 28. April 1778: „Die Leute, Gott weiss warum? stellen sich ohnehin in mir einen alten bePerückten griechischen Pendanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, wünschte ich doch wahrlich nunmehr, so dass ein ächtes Conterfey von mir den fatalen

Eindruck weglöschte, den mancher vielleicht nunmehr sich von meiner Figur machen wird.“⁴

Auch Boie, dem Bürger die Kupfer zu den Gedichten der Ausgabe von 1778 geschickt hat, schreibt am 3. Mai aus Hannover:

„Für die Kupfer meinen herzlichen Dank. Sie haben mir viel Vergnügen gemacht und sind allerdings Chodowieckis würdig⁵ Über den dicken Amtmann mit der grossen Perücke auf dem Titelkupfer habe ich lachen müssen. Freylich mögen sich die Leute in dir so einen denken.“

Noch vier Jahre später (1782) fragt Bürger in dem schon oben erwähnten Briefe an Langbein etwas bekümmert an:

„Sagen Sie mir gelegentlich, ob Sie sich auch eine Figur unter mir vorstellen, wie der Harfenist auf dem Titelkupfer vor meinen Gedichten ist. So hat die Fantasie von vielen sich meine Figur vorgebildet, die sich hernach des Todes verwunderten, wenn sie einen schlanken burschikosen Gesellen in mir kennen

¹ Das Titelbild gehört zu dem Gedicht „Der Minnesinger“ (Ich will das Herz mein lebelang . . .) Unten rechts steht „D: Chodowiecki del. & sc.“ Sehr schön erhalten ist der Stich in der in meinem Besitz befindlichen Bürger-Ausgabe von 1778, die *J. v. Döring* „den 10. Juni 1778 vom Verfasser (Bürger) geschenkt erhalten“ hat. — ² Der Chodowieckische Stich wurde für die zweite Ausgabe von Riepenhausen kopiert; er trägt oben rechts „No. 10.“ E. Grisebach, Hundertjahrs-Jubelausgabe von G. A. Bürgers Gedichten, S. XVI. — 3 cf. A. E. Berger, Bürgers Gedichte, Leipzig und Wien, o. J. [1891], S. 453. — 4 Teilweise bei Strodtmann II, 277 abgedruckt; vollständig im Euphorion, I, 318. — 5 cf. Litteratur und Theaterzeitung, 1. Jahrg. 1778, Berlin bei Arnold Wever, S. 494, wo Chodowiecki Folgendes über die Abdrücke sagt: „Die Blätter zu Bürgers Gedichten . . . sind so abgedruckt, dass ich mich allemal schäme, wenn ein Exemplar dieser Gedichte mir in die Hände fällt; derjenige, der sie abgedruckt hat, muss garnicht mit abdrucken umzugehen wissen, und beydes, die Fehler des Papiers und des Abdrucks gehen unglücklicherweise bey Leuten, die davon keine Einsicht haben, auf meine Rechnung.“ — Näheres siehe bei W. Engelmann, Chodowieckis sämtliche Kupferstiche. Leipzig 1857. S. 136.

Z. f. B. 1901/1902.



Abb. 6. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

lernten. Daher mag's auch wohl kommen, dass manche Musensöhne so kindlich und respectvoll an mich schreiben, mich ihren Vater und sich meine Kinder nennen, dass man sich halbtodt drüber lachen mögte. Wenn sie mich selbst sähen, so würde es ihnen wohl nicht einfallen, meine väterliche Hand so zu küssen.“

Auch Frau Menschenschreck, d. i. F. L. W. Meyer, singt noch im Jahre 1790 in dem Gedicht die „Warnung“, das an Bürger gerichtet ist:

„Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philister dargestellt?
Dein Haupt im Schmuck der
Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen
Geister,
So kennt dich längst die Welt.“

So lange spottete man über den Chodowieckischen Kupfer.

In dem oben erwähnten Briefe an Langbein schreibt Bürger, dass Freund Dietrich sein Abcbuchs-Gesicht in Kupfer stechen lassen wollte; welches gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen. Erst in dem Jahrgang 1785 des Journals von und für Deutschland. — Zweyter Jahrgang. Erstes bis sechstes Stück. Herausgegeben von Siegmund Freyherrn von Bibra zu Fulda — befindet sich als Titelbild Bürgers Porträt in kl. 4^o, Grösse 10:14½ cm, das *J. H. Klinger* aus Nürnberg gestochen hat.¹

Dieser Klingersche Stich wird sonst nicht erwähnt; er scheint ohne grösseren Wert zu sein.

Im Jahre 1789 erschien die Ausgabe letzter Hand von Bürgers Gedichten in zwei Teilen. Als Titelbild des zweiten Teiles finden wir Chodowieckis „unglückliches“ Titelbild aus der Ausgabe von 1778 wieder, wie schon vorher erwähnt wurde, während der erste Teil als Haupttitelbild das Profilbild Bürgers von

Ernst Ludwig Riepenhausen (1765—1839) bringt. Riepenhausen, ein geborener Göttinger, „war bereits als achtzehnjähriger Jüngling imstande, neben Chodowiecki sich zu behaupten. Er ritzte damals in der Manier, und teilweise nach den Zeichnungen dieses Meisters, mehrere kleinere für den Göttinger Almanach und andere Blätter Taschenbücher.“²

Wie hoch ein Stich geschätzt wird, oder welcher Beliebtheit er sich zu erfreuen hat, leitet man gewöhnlich aus der Anzahl der Nachbil-

dungen, die von ihm gemacht sind, ab. Danach stände es schlecht um den Riepenhausenschen Stich (Abb. 6). Denn meines Wissens ist er bis jetzt erst dreimal vervielfältigt worden. Zum ersten Male kam er, technisch wenig gelungen, in A. Sauer's Ausgabe von Bürgers Gedichten 1884 (Kürschners Deutsche Nationallitteratur Bd. 78), dann erschien er in der Hundertjahrs-Jubelausgabe, die E. Grisebach³ 1889 in zwei Bänden herausgegeben hat; zum dritten Male wurde er in Wurzbachs Bürger-Biographie reproduziert, aber nicht besser als der von Sauer veröffentlichte. Sauer schreibt zu dem Stiche in der Einleitung (S. XXXIX) seiner Bürger-Ausgabe: „Als die Gedichtsammlung vom Jahre 1789 erschien, stand Bürger

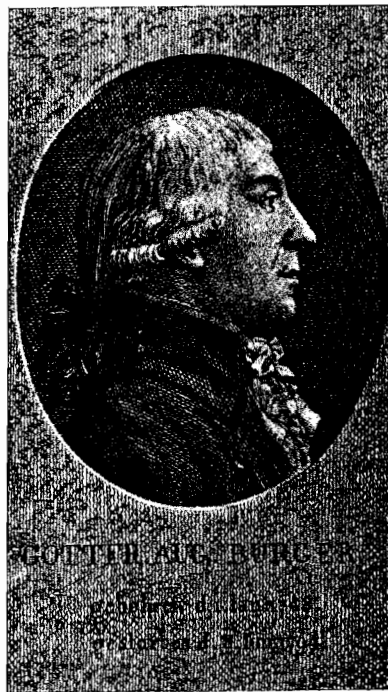


Abb. 7. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

im 42. Lebensjahre. Das Bild... lässt ihn kaum jünger erscheinen... Ein leidender Zug um Mund und Auge lässt sich nicht verkennen. Aber wer sich liebevollen Blickes in dieses Profil versenkte, mochte leicht etwas von jenem Vorgefühl der Gesundheit herauslesen, in welchem der Dichter titanenhaft-trotzig den Vers niederschrieb: ‚Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann‘. — Das am schönsten erhaltene Exemplar des Profilbildes Bürgers von 1789 habe ich in dem Exemplar aus der Bibliothek

¹ Unterzeichnet ist es so: „J. H. Klinger sc. Nornb“. Döring giebt als Format dieses Stiches irrthümlich gr. 4^o an. — ² Nagler, Neues allgem. Künstlerlexikon. 13. Band. München 1843. S. 169. — ³ Grisebach schreibt darüber S. XVI: „Das letztere (Riepenhausen-Porträt) ist indess dem gegenwärtigen (d. h. zweiten Band) beigegeben, und dafür dem ersten Bande ein technisch gelungenes Porträt nach Fiorillo (welches?) vorangestellt worden.“



BÜRGER.

Abb. 8. G. A. Bürger.
Gestochen von E. L. Riepenhausen.

Gleims im Gleimstift zu Halberstadt gesehen.

Hören wir aber, wie Bürger selbst über den Riepenhausenschen Kupfer urteilt. Er schreibt am 28. Januar 1790 an Marianne Ehrmann in Stuttgart, die die Heirat mit dem Schwabemädchen vermittelte:

„Was meynen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerin in Leibes- und Lebensgrösse erschiene und Sie Beyde mich nicht — kennten Auf mein Conterfey dürfte man sich doch vielleicht nicht allzu sehr verlassen; denn obgleich Frisur und Rock recht gut getroffen seyn mögen, so streiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebensache — das Gesicht.¹ Ich weiss nicht, wer recht hat, denn ich kenne mich selbst nicht im Profil. Dass aber weiss ich, wenn ich auch ja noch älter und hässlicher aussehen sollte, so sehe ich doch, wenn ich mich an Leib

¹ Etwa demselben Gedanken giebt Justinus Kerner Ausdruck in folgenden Versen: „Dies soll ich sein, ich weiss es nicht, — getroffen ist nicht mein Gesicht, — getroffen aber ist der Rock, — des Körpers Haltung und der Stock.“ — ² Vgl. Grisebach, G. A. Bürgers Werke, Berlin 1894, S. XLVII. Wurzbach schreibt dem entgegen ohne Grund (S. 247): „Riepenhausens Porträt [vor der Ausgabe von 1789] wird an Ähnlichkeit übertroffen von dem Gemälde J. D. Fiorillos, welches sehr oft und von namhaften Künstlern gestochen wurde.“ Oder soll das Aquarell (s. o. S. 93) Fiorillos wirklich nur darum den Riepenhausenschen Stich (s. o. S. 97) an Ähnlichkeit übertroffen, weil er sehr oft (! s. o.) von namhaften (?) Künstlern nachgestochen wurde?

und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild.“

Jedenfalls haben wir in dem Riepenhausenschen Stich ein Bürgerbild vor uns, das schon deshalb, weil es Bürger besonders hervorhebt und bespricht und auch Althof den Wert desselben ausdrücklich betont (s. u.), eine grössere Aufmerksamkeit verdient, als es bis jetzt gefunden hat.²

Einen Monat später, im Februar 1790 spricht Bürger in der an Elise Hahn gerichteten „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will“, im allgemeinen von seinem Äusseren und im besondern von dem Riepenhausenschen Profilbild:

„Wenn ich noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewusste — Schwabenalter hinan. Von hundert jungen, hübschen zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur keine Fratze zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt, soll wie viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl andere dies wieder leugnen. Ich kanns nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beynahe fürchten, dass man sich darnach leicht etwas hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen . . . Ich bin am ganzen Körper weit schwächiger und magerer, als mein Gesicht vermuten lässt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mädglein, bei denen ich, Gott weiss warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. [Vgl. Philippine Gatterers Brief vom 27. 9. 1780 an Bürger: „Gruss und Kuss für das schöne Geschlecht in Ihrem Haus. Will damit nicht sagen



Abb. 9. G. A. Bürger.

Gestochen von E. L. Riepenhausen.



Abb. 10. G. A. Bürger.
Schattenriss von Dr. F. W. Weis.

dass er hässlich wäre, Seine Augen sind ganz geniessbar.“] Überhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahlerurtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt hässlich sein. Das liebenswürdigste der Weiber (Molly) pflegte zu sagen: „Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muss dich unaufhörlich küssen, damit man nur den hässlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.“ — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv hässlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.“

Von Riepenhausenschen Stichen ist noch vor allem der zu nennen, der dem Musenalmanach von 1795 (Abb. 7) zum Gedächtnis an den am 8. Juni 1794 gestorbenen Bürger, als Titelbild beigegeben ist [Grösse 5:9 cm]. Riepenhausen ging der Tod Bürgers besonders nahe, da er mit Bürger in dem kleinen Hinterhause, Paulinerstrasse 19, sechs Jahre, bis zu Bürgers Tode (1788—1794), zusammenwohnte und so alle Erfahrungen dieser Zeit mit ihm geteilt hatte. Bürgers Biograph Althof, der ebenfalls Bürgern in den letzten 10 Jahren (1784—1794) seines Lebens nahe gestanden hat, vergleicht die Riepenhausenschen Stiche von 1789 und 1795, die sich im ganzen so ähneln, dass er sagt, das Bildnis Bürgers vor der zweiten Ausgabe der Gedichte (1789) schein, was den Total-Eindruck betrifft, am ähnlichsten zu sein, und das vor der Poetischen Blumenlese (1795) käme jenem am nächsten.¹

Ausserdem kenne ich noch zwei Riepen-

¹ L. Chr. Althof. Einige Nachrichten u. s. w. Göttingen 1798. S. 157. — ² Grisebach a. a. O. hält diesen Stich für eine „sehr schöne Wiederholung (?)“ des Profils vor der Ausgabe von 1789. — ³ L. Chr. Althof l. c. S. 157: „Bürgers Bildniss befindet sich vor . . . und vor dem ersten Bande seiner sämtlichen Schriften“ (d. i. cf. Althof S. 153 die Ausgabe von 1796, die Reinhard herausgegeben hat.) „Von dem letzten befindet sich auch ein Abdruck vor diesen Blättern.“ Auch nach Döring, G. A. Bürgers Leben, soll der Stich vor der Reinhardschen Ausgabe von 1796 und vor der Althofschen Biographie von 1798 derselbe sein. S. 337. Berlin 1826.

hausensche Stiche in dem Querformat der ehemaligen Stammbuchblätter (Abb. 8 und 9).

Das eine Blatt ist in der Grösse von 10 $\frac{1}{2}$:17 $\frac{1}{2}$ cm. Der Stich selbst ist in das Papier eingepresst in einer Umrahmung von ca. 8:9 cm. Das andere Blatt, von der Grösse 12:18 $\frac{1}{2}$, das sehr viel feiner gestochen, ist in eine Umrahmung von ca. 6:8 cm gefasst. Jahreszahlen fehlen auch hier wie auf allen Riepenhausenschen Stichen in diesem Format. Bei dem ersteren steht „Bürger“ unter dem Bilde, und bei dem kleineren steht „Bürger“ rechts hinter seinem Kopf verzeichnet.

Der Stich vor dem Musenalmanach von 1795,² wie die beiden letzterwähnten Stiche Riepenhausens sind bisher leider *niemals*, so viel ich weiss, vervielfältigt worden.

Zuletzt möchte ich noch bemerken, dass die Äusserung F. L. W. Meyers aus Rom vom 1. Mai 1790 wohl gleichgültiger Natur ist: „ . . . ich hab euch ganz anders in mein Gedächtnis geprägt, als die Conterseys, die Chodowiecki und Riepenhausen von euch machen.“

Im Jahre 1796 erschien die sog. Prachtausgabe von Bürgers Gedichten auf Velinpapier in Antiquadruk in Gross 8°, die Bürgern leider nicht mehr vergönnt war, herauszugeben und deshalb unter dem Namen von Karl Reinhard erschien.³ Der Titelstich zum ersten Band zeigt Bürgers Porträt en face nach Fiorillo,



Abb. 11. G. A. Bürger.
Nach dem Original auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover zum ersten Male veröffentlicht.

derselbe, der das vorhin besprochene Aquarell malte. „Fiorillo del.“ steht auch unter dem Stich vermerkt; also hat ihn Fiorillo gezeichnet. Der Kupferstecher ist nicht angegeben. Ich vermute, der Stich stammt von Christian Gottlieb Geyser (1740—1803), der die Vignette am Schluss des ersten Bandes gemacht hat und auch die Vignetten in Heynes Prachtausgabe des Vergil lieferte, wozu ebenfalls Fiorillo die Zeichnungen anfertigte (vgl. Nagler, Künstlerlexikon). Die Geschäftspapiere darüber sind, wie mir Herr Althof mitteilt, nicht mehr vorhanden. Zum zweiten Male erschien der Fiorillosche Stich vor der Bürger-Biographie Dr. Althofs aus dem Jahre 1798. Den Stich aus der Ausgabe von 1796 scheint Althof nur aus Bequemlichkeit herübergenommen zu haben, denn er hält ihn nicht für den am besten getroffenen [Grösse 9:15 cm]. Allerdings scheint nicht nur ein derartiger Bequemlichkeitsgrund vorgelegen zu haben, sondern auch andere materielle Gründe spielten mit. Die Anfertigung eines neuen Stiches war nicht ratsam, da die Althof-

sche Biographie im Interesse des Denkmalfonds und Agathon Bürgers möglichst billig hergestellt werden musste; deshalb unterblieb auch der Kupferstich von dem für Bürger zu errichtenden Monumente, der der Althofschen Schrift ursprünglich beigelegt werden sollte (Berl. Monatsschrift, 24. Bd. Juli-Dez. 1794, S. 192). So musste sich denn Althof mit dem Stich nach Fiorillo von 1796 begnügen. Das

Mangelhafte dieser Reproduktion konnte dem Besitzer des Originals am wenigsten entgangen sein; unter den vorliegenden Umständen, war es aber wohl das Beste, über das Bild zu schweigen. Von 1798 an wurde der Stich sehr häufig vervielfältigt; wohl am besten in neuester Zeit in dem Titelbild (Kupferradierung) zu den von Arnold E. Berger herausgegebenen Gedichten Bürgers, das von A. Krause gestochen wurde,¹ aber leider nur im Ausschnitt; dabei geht, wie Roethe bemerkt a. a. O. S. 22, manche eindrucksvolle Zuthat verloren, die dem Bilde gerade besonderen Reiz giebt.

Ohne nur annähernd die Reproduktionen des Fiorilloschen Stiches vor der Ausgabe von 1796 aufzählen zu wollen, will ich des Bürger-Porträts gedenken, das die Unterschrift trägt: „Fiorillo del. L. Wolf sc.“ Es befindet sich vor G. A. Bürgers sämtliche Werke, herausgegeben von K. Reinhard, Hamburg bei Gottfried Vollmer 1812 und hat offenbar, ebenso wie der Stich von C. Schule aus dem Jahre 1817 keinen selbständigen Wert.²

„In der langen Reihe der Göttinger Ausgaben verdient eine rühmliche Hervorhebung die von August Wilhelm Bohtz 1835 mit Geschick und Fleiss besorgte Ausgabe der sämtlichen Werke Bürgers in einem Bande.“³ Diese Bohtzsche Quartausgabe enthält auch einen Stahlstich Bürgers, von „Jacquemot“ gestochen (in 4°). Grisebach nennt ihn „wertlos, da ihm offenbar nur das Fiorillosche Titelkupfer zu Grunde liegt“;⁴



Abb. 12. G. A. Bürger.
Nach dem Original im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M.
zum ersten Male veröffentlicht.

¹ cf. Litterarisches Centralblatt 1892, S. 329. — ² Der Stich Bürgers befindet sich vor der Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker No. VII: Bürgers Gedichte 1817. Aachen bei F. W. Forstmann. — ³ Berger, S. 455. — ⁴ Grisebach, G. A. Bürgers Werke. Berlin 1804. S. XLVI.



Abb. 13. G. A. Bürger.
Nach dem Original auf Stift Neuburg
zum ersten Male veröffentlicht.

— und wohl mit Recht. Damit meint Grisebach also das vor der Ausgabe von 1796 befindliche Kupfer.

Wenn Grisebach¹ früher sagte: „Von wem das ganz vorzügliche Bild vor der Dieterichschen Ausgabe von 1844 ist, ist auf demselben nicht angegeben“, so zeigt eine Vergleichung des Porträts mit dem Titelbilde der Bohtzchen Ausgabe, dass der Stich nach Fiorillo von Jacquemot stammt.

Von sonstigen Nachstichen, die Bürger darstellen, möchte ich aus der grossen Zahl nur einige hervorheben. Erstens einen Stich Kohls mit der Unterschrift „Cl. Kohl sc. Viennae 1789“, (Grösse des Blattes $9\frac{1}{2} : 14\frac{1}{2}$ cm; Stich ca. $6 : 10$ cm), der dem Riepenhausenschen Stich vor 1789 direkt nachgestochen ist. Von Cl. Kohl findet sich noch ein Stich Bürgers aus dem Jahre 1797 mit der Unterschrift „Cl. Kohl sc. Viennae 1797, Fiorillo del.“ Daraus geht hervor, dass dieser Kohlsche Stich nur eine

Nachbildung des Fiorilloschen Kupfers ist. Aus dem Jahre 1798 ist mir noch das Kupfer von Friedrich Bolt bekannt (Friedr. Bolt sec. 1798). Grösse des Stiches selbst $5\frac{1}{2} : 7\frac{1}{2}$ cm, Grösse des Blattes $13\frac{1}{2} : 21$ cm.

Ausserdem mögen noch der Fleischmannsche ($11 : 17$ cm), der Neubauersche ($10 : 14$ cm) und ein „Fiedler sc. Hanau“ gezeichneter Stich (Profil nach links) genannt werden, die indes ohne jede Bedeutung sind.

Häufig wurde die Frage berührt, ob die Fiorilloschen Kupfer Kopien des Fiorilloschen Aquarells waren; es verhält sich aller Wahrscheinlichkeit nach so: Das Fiorillosche Aquarell entsteht gegen 1790; 1796 erscheint die Prachtausgabe, die Karl Reinhard herausgibt. Reinhard benutzt sicherlich das Aquarell, das am 19. September 1794 in seines Freundes Althof Besitz gekommen war, und Althof seinerseits nimmt es wieder in seine Bürger-Biographie von 1798; von jetzt an scheinen die weiteren sogenannten Fiorilloschen Kupfer auf dem Stiche vor der Ausgabe von 1796 zu beruhen. Da die Künstler nicht mehr auf das Originalaquarell zurückgreifen, werden die Nachstiche immer und immer schlechter. Im Jahre 1872 erscheint das Aquarell selbst erst wieder in Holzschnitt reproduziert (s. o.).

Unbegreiflicher Weise haben nach den Fiorilloschen Kupfern, wie wir gesehen haben, eine nicht zu zählende Menge von Kupferstechern gearbeitet.²

Alle diese Nachstiche haben nicht die geringste Bedeutung und irgend einen Wert, zumal da sie noch schlechte Reproduktionen der Fiorilloschen Kupfer sind.

Und doch findet sich — um nur ein Beispiel anzuführen — z. B. in der so verbreiteten Litteraturgeschichte O. v. Leixners (4. Aufl. 1897, S. 54) ein entsetzlicher Stich Bürgers, dem man es kaum ansehen würde, dass er nach einem Fiorilloschen Kupfer gestochen ist, wenn nicht darunter zu lesen wäre „Nach Fiorillo. Gestochen von Gottschick“.³ — Sauer (s. o. a.

¹ E. Grisebach, Die deutsche Litteratur 1770—1870. Wien 1896. S. 162. Grisebach schreibt später in seinem Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen (Leipzig 1894) S. 172: Ein unveränderter Neudruck dieser Bohtzchen 4^o Ausgabe erschien, ebenfalls in der Dieterichschen Buchhandlung. 1844, 4 Bände in 8^o. — ² Die Verse in dem Gedichte Göckings an Bürger (Ausgabe von 1789, Teil 2, S. 248): „Und liess ich dich in Kupfer, schier / Von Bausen selber, stechen . . .“ deuten auf keinen thatsächlich vorhandenen Kupferstich von Joh. Friedrich Bause (1738—1814). Der Katalog des Kupferstichwerks von Joh. Friedr. Bause, Leipzig 1849, verzeichnet jedenfalls keinen Stich Bürgers. — ³ Stich in 4^o nach Drugulins Porträtkatalog; sonst ist er bezeichnet: „Baumann del. nach Fiorilli (!) — Gottschick sc.“

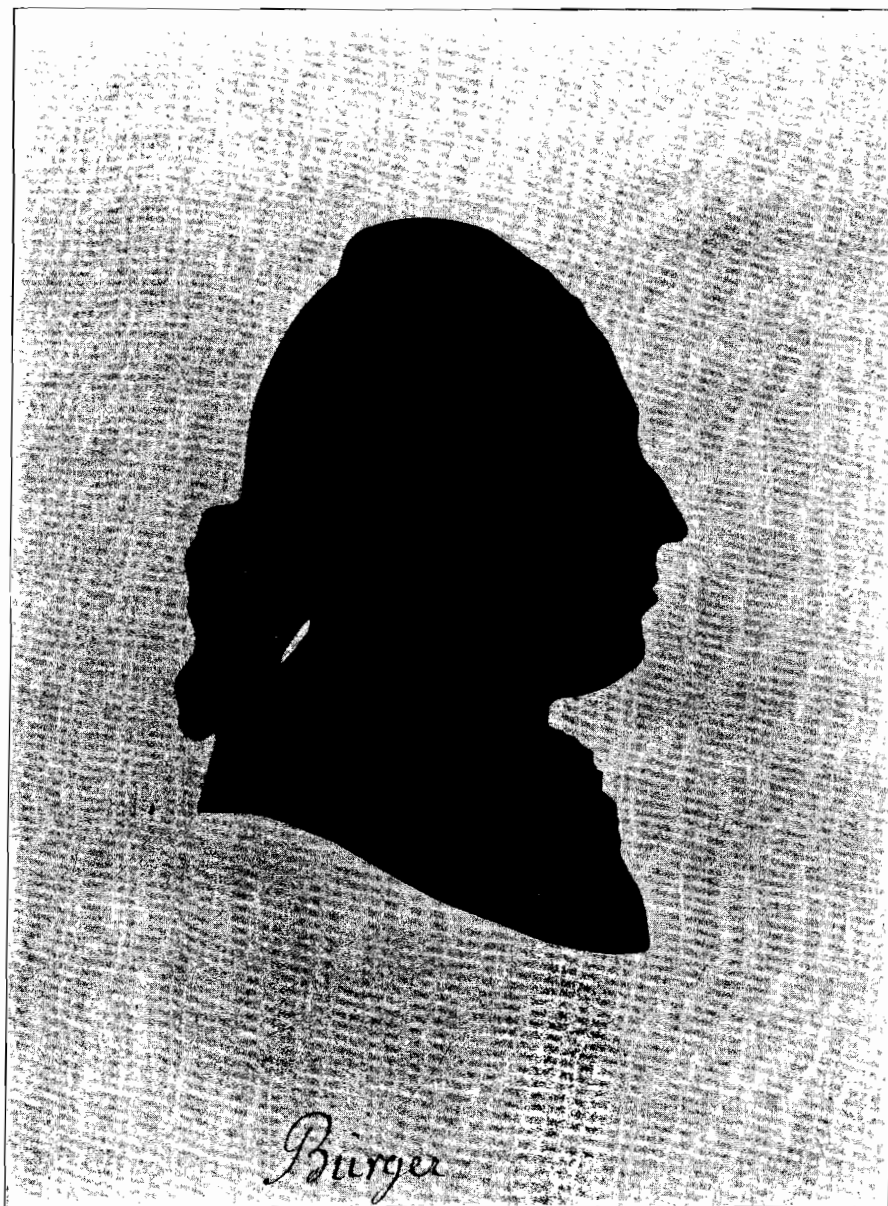


Abb. 14. G. A. Bürger.

Nach dem Original, jetzt im Besitze des Herrn Alexander Meyer Cohn in Berlin,
zum ersten Male veröffentlicht.

a. O.) kann es nicht unterlassen, neben dem guten Riepenhausenschen Stich von 1789 (s. o.) den Gottschickschen mit diesen Worten einzuführen: „Die sinnlichen aufgeworfenen Lippen und das grosse mächtige, fast Goethesche (!) Auge treten auf anderen Bildern“ — damit meint er Gottschicksche — „deutlicher hervor“. Ebenso bringt den Stich leider das Werk von H. Hoffmann, *Der Harz*, Leipzig 1899, S. 345, trotzdem es vorher (S. 308) des Bürgerbildes von Tischbein gedenkt, und auch das jüngst erschienene Gol-

dene Buch der Weltliteratur von Spemann. Ebenso sind gänzlich zu verurteilen die Photographien im Verlage von Sophus Williams, Berlin, die meistens, wie auch das Bürgerbild, „E. Hader pinxit“ unterzeichnet sind. Letzteres ist so roh, dass man nicht einmal die Fiorillosche Vorlage erkennen kann.

Wie die Zahl der Nachstiche von Bürgerbildern Legion ist, so auch die der Silhouetten. Das ist begreiflich, denn der Schattenriss spielte damals die Rolle unserer Photographien; so

schreibt Roethe:¹ „Schattenrisse berühmter Männer sind massenhaft verbreitet und dabei unwillkürlich auch verändert worden; man wird sich sehr zu hüten haben, überall Originalrisse zu suchen,“ und weiter² heisst es: „Auch Silhouetten haben das günstige Vorurteil, nach der Natur geschnitten zu sein, nicht ohne weiteres für sich; auch sie verdienen eine ikonographische Quellenuntersuchung.“

Jedenfalls handelt es sich bei der Silhouette Bürgers, die Dr. med. *Friedrich Wilhelm Weis* geschnitten hat, um einen Originalschattenriss (Abb. 10). Er wurde von Strodtmann bekannt gegeben in der Gartenlaube.³ Im Jahre 1777 wird in den Briefen von und an Bürger überhaupt zum ersten Male von Bürger-Silhouetten gesprochen. Am 3. Januar dieses Jahres schreibt Freund Sprickmann, der Dichter der *Eulalia*, an Bürger und seine Frau: „Schickt mir Eure Silhouetten“, und Bürger schreibt ihm schon am 16. Januar wieder: „Die Silhouetten sollt Ihr nächstens haben. Es liegt an D. Weiss, dass er sich nicht herausrückt und sie macht, sonst wären sie schon bei Euch.“ Aber die versprochenen Silhouetten bleiben aus. Im Februar 1777 muss Sprickmann noch einmal an die Schattenrisse erinnern; er schreibt: „... macht doch, dass ich bald zu den Silhouetten komme. Der Doktor könnte doch wohl jetzt zu Euch, wenn anders bei Euch Wetter ist, wie hier...“

Das Mahnen scheint geholfen zu haben, denn nach Strodtmanns Notiz in der Gartenlaube stammt die Silhouette des Dr. Weiss noch aus dem Jahre 1777. Das geht auch aus dem Briefe Bürgers an Gleim vom 7. April 1777 (Gleim hatte er die Weissche Silhouette wohl zuerst gesandt) hervor: „Meinem theuren Gleim schicke ich hiermit ein Werklein meines Freundes M. Jocosi Hilarii (so nennt sich Bürger als Verfasser der „Europa“) und seinen Schattenriss, welcher ihm nicht unähnlich seyn soll.“ Der Original-Schattenriss liegt übrigens diesem Briefe, der sich im Gleimstift in Halberstadt befindet, wie ich mich selbst überzeugt habe, nicht mehr bei. In diesem und im folgenden Jahre (1778) hat Bürger manche Silhouette versandt, ohne dass aus den Briefen mit Sicherheit hervorgeht, ob es die Silhouetten des Dr. Weiss

gewesen sind. Jedenfalls bedankt sich P. Nettelbeck, Bürgers früherer Kommilitone zu Halle auf dem Pädagogium, später Advokat zu Bernburg, am 7. Februar 1778 für den ihm gesandten Schattenriss so: „... Danck den heissesten Danck, für den mir überschickten, sehr treffenden Schattriss; denn dass du lieber Herzens-Bruder im Profil etwas ernsthafter aussiehst, als du sonst warest, schadet nichts, du bist jetzt Mann — hast Geschäfte — öfters verdrüssliche Geschäfte.“ (Vgl. über Bürgers gleichzeitigen Gesundheitszustand, Strodtmann II, 25, 26 und 57.) In der Nachschrift dieses Briefes schreibt Nettelbeck: „Noch eins, Bruder, lass dich vor deine Wercke in Kupfer stechen. 12 Schattenrisse reichen nicht, die ich nach deinem nachgemacht und nolens volens habe an Frauenzimmer austheilen müssen, sogar dein Schattenriss macht hier Eroberungen. Dis lass deiner lieben Frau ja nicht wissen.“ —

Wie begehrt ein Schattenriss von Bürger war, zeigt auch deutlich der Brief Philippine Gatterers vom 1. Juli 1778: „Haben Sie sich noch nicht im Schattenzeichnen lassen? Wie gern hätt' ich Ihren Schattenriss, — ... Noch einmal bitte ich um Ihre Silhouette...“

Am 15. Oktober 1778 bedankt sich auch Gramberg, der im Jahre 1817 als Hofmedikus in Oldenburg gestorben ist, für die ihm von Bürger übersandte Silhouette, um die er am 19. August 1778 gebeten hatte.

Ende 1782 scheint der Vorrat an Schattenrissen ausgegangen zu sein; denn Bürger muss am 2. September dieses Jahres aus Appenrode an den Dichter Langbein, der ihn um eine Silhouette gebeten hatte, schreiben: „Einen Schattenriss von mir habe ich nicht vorrätzig.“

Zwei Schattenrisse von G. A. Bürger befinden sich in der kürzlich erschienenen Ayrerischen Silhouettensammlung,⁴ auf Blatt XXVI und XXVIII. Ayrer hat dieselben, wie es scheint, im Sommer 1776 auf der Reise durch Norddeutschland gesammelt.

Weiter schreibt der Herausgeber über die beiden Silhouetten (S. 40 der Einleitung):

„In dem einen sehen wir den jungen, feurigen, zuversichtlich in die Zukunft blickenden Mann,

¹ a. a. O. S. 20/21. — ² a. a. O. S. 22. — ³ Jahrgang 1874, S. 13. — ⁴ E. Kroker, Die Ayrerische Silhouettensammlung. Leipzig 1899. Die beiden Silhouetten wurden zum zweiten Male reproduziert bei W. v. Wurzbach, Tafel II u. XVII.

in dem andern aus späterer Zeit den durch Not, durch Enttäuschungen und selbstverschuldeten Kummer früh gealterten. Diesen Schattenriss erhielt Ayrer wohl von seinem Freunde, Bürgers Schwager, dem Pfarrer Gotthelf Friedrich Oesfeld zu Lössnitz im Sächsischen Erzgebirge. Oesfeld hat als Schriftsteller in der Ortsgeschichte Sachsens einen geachteten Namen. Er war mit Ayrer schon seit 1774 befreundet.“

Nach Krokors Äusserung in der Einleitung¹ wäre der grössere von Ayrsers Hand selbst geschnitten, während die kleinere Silhouette Ayrer für seine Sammlung geschenkt erhalten oder gekauft hat. Nutzhorn findet den kleinern Schattenriss so eigentümlich (die zusammengekniffenen Lippen!), dass er Bürger garnicht wiedererkennen kann.

Noch möchte ich einer getuschten Bürger-Silhouette gedenken, die sich in *Carl Schuberts* Silhouetten-Sammlung auf der Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen findet. Roethe spricht² über den Wert dieser Sammlung bei Gelegenheit des Referats über die zweite Auflage des Könnekeschen Bilder-

atlas und empfiehlt ihm den Schattenriss aus dem Schubertschen Stammbuch zur Aufnahme, der „sehr viel glaubwürdiger ist, als die Silhouetten der Ayrserschen Sammlung . . .“ Ob aber in dieser ganzen Celebritäten-Sammlung des Schubertschen Stammbuches auch nur *ein* Originalschnitt ist, muss Roethe dahingestellt sein lassen.

In welchem Jahre die Silhouette geschnitten ist, lässt sich aus der Notiz, dass die Sammlung am 22. Juni 1779 angelegt sei, nicht wohl abnehmen. Unter dem Schattenriss (Blatt 144

[Originalgrösse 6:9 cm]) steht von Schuberts Hand geschrieben: „Gottfr. Aug. Bürger. Amtmann zu Altengleichen wohnt zu Wölmershausen geb. zu Aschersleben 1748.“ Da Bürger von 1775—1780 in Wölmershausen wohnte, so dürfte der Schattenriss in dieser Zeit entstanden sein.

Wie mir Nutzhorn mitteilt, enthalten die „50 Schattenrisse Gelehrter“ zu Göttingen, die sich auf der Königl. Bibliothek zu *Hannover* befinden, unter No. 40: Professor Bürger. Kopf nach links (Abb. 11). Der Stich soll nach Nutzhorn an denjenigen Riepenhausens vor der Ausgabe von 1789 erinnern. „Da die Paginierung handschriftlich ist und nur am Schlusse ein gedrucktes Verzeichnis dieser ausschliesslich Göttinger Gelehrten angeklebt ist, so dürfte es sich um ein Unicum handeln,“ fügt Nutzhorn hinzu; das Exemplar stammt, wie ich mich selbst überzeugt habe, aus der Bibliothek des Herzogs von Cambridge.

Aus der gewiss noch zu vermehrenden Anzahl von Schattenrissen, die Bürger darstellen, will ich noch mitteilen, was in Dr. O. Heuers Veröffent-

lichung „Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt“³ S. 122 an Bürger-Silhouetten verzeichnet steht.

No. 574. Schattenriss, Halbbrustbild, Profil nach links. Besitzer: *Freies Deutsches Hochstift* zu Frankfurt a. M. (Abb. 12). Die beistehende Reproduktion ist in der Originalgrösse [5:8 cm] hergestellt. Der Schattenriss stammt, wie mir Herr Dr. Heuer freundlichst mitteilt, aus einer bis 1895 unberührt gebliebenen Frankfurter Sammlung von Silhouetten, die wohl ca. 1775 bis 1785 entstanden ist. Vielleicht rührt der



Abb. 15. Das Bürger-Denkmal in Göttingen.
Von Professor G. Eberlein in Berlin.

¹ S. 27. — ² a. a. O. S. 21. — ³ Ausstellung von Autographen, Bildern, Schattenrissen, Druckwerken und Erinnerungsgegenständen zur Veranschaulichung von Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt. Veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Frankfurt a. M. 1895 (Juli—November).

Z. f. B. 1901/1902.

Schattenriss aus dem Jahre 1786 her, in welchem Bürger zur Zeit der Frühjahrsmesse bei Frau Rat Goethe zum Besuch war (vgl. Frau Rat an Fritz von Stein 1786 Mai 25). Besonders charakteristisch ist die hervortretende Unterlippe Bürgers.

No. 575. Schattenriss, Kopf nach *links*. Aus dem Silhouettenalbum der Marianne von Willemer. Besitzer: *Frh. von Bezins*, Stift Neuburg (Abb. 13). Der Besitzer war so überaus gütig, mir den getuschten Original-Schattenriss selbst einzusenden [Grösse 6:9 cm]. Ich war überrascht, mich zu überzeugen, dass dieser Schattenriss mit dem Schubertschen Stammbuchblatt identisch ist. Indes geht aus der genauen Vergleichung beider vermittelst Auflegen einer Pause hervor, dass der Schubertsche nachgezeichnet, also nicht Original (s. o.) ist; denn man kann nachweisen, dass Schubert der Schattenriss bei dem Nachzeichnen ausgeglitten ist.

No. 576. Schattenriss, Kopf nach *rechts*, H. 10. Frhr. von Donop, Weimar † (Abb. 14). Er befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Alexander *Meyer Cohn*, der die grosse Liebenswürdigkeit besass, mir die Silhouette in Originalgrösse reproduzieren zu lassen. Das Blatt [Grösse 12:16 cm] selbst trägt die gleichzeitige Namensbezeichnung „Bürger“. Der Schattenriss hat grosse Ähnlichkeit mit dem in der Ayererischen Silhouetten-Sammlung Blatt XXVIII; er scheint auch um dieselbe Zeit entstanden zu sein.

No. 577. Schattenriss, Halbbrustbild, Profil nach *rechts*. S. 79 in Gernings Gedenkbuch. Frh. B. und C. Blum, Frankfurt a. M.

No. 578. Ebendort. S. 61: Halbbrustbild, Profil nach *links*, ausgeschnitten. Wie mir Professor Heuer mitteilt, sind die beiden Blumschen Silhouetten nicht zu erlangen; ebenso war mir nicht mehr zugänglich das Brustbild Bürgers in Schattenriss nach rechts, Tuschzeichnung aus der Sammlung Heinr. Lempertz sen. Autographen II. Köln 1901. S. 10. No. 187. Versteigerung zu Köln a. Rh. den 17.—20. April 1901. Daraus geht hervor, dass die Aufzählung der Schattenrisse Bürgers keine ganz vollständige sein kann.

Ein völlig unbekanntes Bleistiftporträt Bürgers aus seiner Umgebung, wahrscheinlich von einer

Kusine seiner ersten beiden Frauen gezeichnet, so teilt mir Nutzhorn gütig mit, befindet sich im Besitze eines Urenkels des Dichters, des Herrn Apothekers Wilhelm Mühlenfeld in Hoya an der Weser. Strodtmann schreibt in einem ungedruckten Briefe folgendes darüber: „Es hat zwar geringen künstlerischen Werth und kann schwerlich sehr ähnlich sein; aber es war mir immerhin der Vergleichung halber interessant . . .“

Aus den letzten Novembertagen des Jahres 1784 stammt ein Profilbild Bürgers, das der grosse Landschaftsmaler Johann Christian Reinhart gelegentlich zeichnete und später in lichtvoller Weise und mit malerischer, die Wirkung erhöhender Umrahmung radierte.¹ Reinhart gehörte u. a. zu der Begleitung Elise von der Reckes, die, auf der Reise nach Karlsbad begriffen, Deutschlands berühmte Männer aufsuchte.

Bürger und Elise von der Recke waren von einander sehr eingenommen; wenige Tage später schreibt sie an Bürger:² „. . . Dafür danke ich Gott, dass ich Sie kenne, wie ich Sie kenne! Dies ist auch eine Freude mehr, die ich unserem — die ich meinem Gökkingk danke. Danken Sie es ihm auch mit frohem Herzen, dass Sie mich kennen, dass ich Ihre Freundin bin — o, lieber Bürger! — wie sehr wird Ihre Bekanntschaft mich dann erfreuen! Mit diesem Briefe wollte ich Ihnen eine Zeichnung von meinem Gesichte schicken. Ich sass mit Freuden zu dieser Zeichnung. Aber Reinhard zerriss sie, ehe er sie noch Jemanden zeigte. Ich bin froh, dass er mit Ihrer Zeichnung nicht auch so verfuhr!“ — und in einem weiteren Briefe an Bürger gedenkt Elise von der Recke wieder der Stunden, „da Sie in Göttingen für mich zu Ihrer Zeichnung sassen“.

Die Radierung ist bis jetzt noch nicht bekannt gegeben worden; O. Baisch, Reinharts Biograph, hat sie nicht einmal versucht, nachzuweisen; Elise von der Reckes neuester Biograph, Rachel, der zwar diese Zeit in ihrem Leben kurz behandelt, erwähnt die Radierung auch nicht. Es ist anzunehmen, dass E. v. d. Recke dieselbe unter ihren Sachen sorgsam aufbewahrt hat, und gewiss findet sie sich noch

¹ cf. Otto Baisch, Johann Christian Reinhart und seine Kreise u. s. w. Leipzig 1882 S. 21. — ² Strodtmann III, 148—149.

unter dem reichen Nachlasse und kommt hoffentlich bald ans Tageslicht.¹ —

Doch nun zu dem Monument Bürgers, das in Göttingen steht (Abb. 15).

Am 29. Juni 1895² fielen die Hüllen des G. A. Bürger geweihten Denkmals, das auf einem Sockel von Granit die bronzene überlebensgrosse Büste Bürgers trägt, die von Professor *Gustav Eberlein* in Berlin ausgeführt ist. Soweit ich urteilen kann, hat Eberlein die Büste nach den Fiorilloschen Bildern gearbeitet, die, wie wir gesehen haben, nicht zu den verbürgt besten Bildern des Dichters gehören. Eberlein hatte die Freundlichkeit, auf meine Anfrage, nach welchem Porträt er im besonderen gearbeitet habe, mir am 11. April brieflich mitzuteilen: „Zur Bürger-Büste habe ich mir alles Material zusammengetragen, dessen ich habhaft werden konnte, und es dann verschmelzend benutzt. Daher kann ich nichts Bestimmtes bezeichnen.“³ — Vielleicht wäre Eberlein das Tischbeinsche Ölbild dienlicher zu seiner Arbeit gewesen, und er hätte uns den jungen Studenten Bürger geschenkt. Aus der grossen Menge

der Bürgerschen Porträts habe ich eine Anzahl der charakteristischsten herausgegriffen.⁴ Die Verschiedenheit der einzelnen Bilder mag zunächst verwirrend wirken; allmählich aber, hoffe ich, lässt sich durch diesen Überblick eine Vorstellung gewinnen, wie Bürger in Wirklichkeit etwa ausgesehen haben mag.

Lebhaft zu bedauern ist es, dass die Vorarbeiten zu einer kritischen deutschen Ikonographie noch sehr weit zurückgeblieben sind, und mit vollem Recht beklagt G. Könnecke in der Vorrede zu seinem Bilderatlas, dass „der erste beste manierierte Stich, welcher weitab von seinem Vorbilde liegt“, von den meisten immer noch für ein echtes gutes Bild der dargestellten Persönlichkeit gehalten wird.

So ist es auch den Bürgerbildern ergangen.

Die schlechten Bilder haben sich ihren Platz fast in allen Büchern errungen und ihn darin behauptet, während die wirklich guten und höher stehenden Ölbilder, Kupferstiche und Schattenrisse der Vergessenheit anheimgefallen und unbekannt geblieben sind; sie der Vergessenheit entrissen zu haben, sollte der Zweck dieser Zeilen sein.

¹ Vergleiche auch: Vor hundert Jahren. E. v. d. Reckes Reisen durch Deutschland 1784—86 nach dem Tagebuch ihrer Begleiterin Sophie Becker. Collection Spemann. No. 61, S. 72, wo die letztere über Bürgers Erscheinung schreibt: „Ich war bei Bürgers Erscheinung ziemlich betreten, statt eines pedantischen Männchens in schwarzer Perücke, wie ich ihn mir immer gedacht hatte, einen ganz unpedantischen Mann mit frisierem Haare und wohlgemachten Kleide zu erblicken.“ — ² Von und über Bürger. 1765. 1778. 1794. Zur Weihe des Göttinger Denkmals am 29. Juni 1895; in Druck gegeben von Carl Schüddekopf. Als Handschrift gedruckt. (Geschenk des Herausgebers.) — ³ Dem entgegen schrieben die Zeitungen einstimmig, die Büste des Dichters, nach dem besten Bildnisse d. h. nach einem einzigen gemacht, gebe seine Züge getreu wieder. Vgl. Leipziger Illust. Zeitung. Bd. 105. S. 84. — ⁴ Eine weit grössere Anzahl von Bürger-Bildern als die hier reproduzierten befinden sich in der Städtischen Altertums-Sammlung in Göttingen, deren Vorsteher Herr Geheimrat Prof. Dr. M. Heyne ist. Jüngst ist ein Glaschrank eingerichtet, der „Andenken an G. A. Bürger“ und vor allem die ihn darstellenden Porträts teils im Original teils in photographischer Nachbildung übersichtlich geordnet enthält. — Ich bitte zum Schluss im Interesse dieser Sammlung, über etwa mir entgangene oder unbekannt gebliebene Bürger-Bilder mir gefälligst *Nachricht* zukommen zu lassen, für die ich jeder Zeit *sehr dankbar* sein werde.

